

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinformatige Zeile 10 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr. 51.

Dienstag, den 2. Mai

1899.

### Amtstag

findet

**Donnerstag, den 4. Mai d. J.,**  
von Nachmittags 1/3 Uhr  
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock statt.  
**Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,**  
am 27. April 1899.  
Krug v. Ridda. Sch.

Nr. 164 des Verzeichnisses der unter das Schank- und Tanzstättenverbot gestellten  
Personen ist zu freichen.

Stadtrath Eibenstock, den 29. April 1899.  
Hesse. Gnädichtel.

Am 30. April 1899 ist der erste Termin der diesjährigen Einkommensteuer  
fällig gewesen. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß nach  
Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen achtstägigen Frist gegen etwaige Restanten executivisch  
vorzugehen ist.

### Die Ortssteuereinnahme zu Schönheide.

### Geschäftszeit betr.

In der Zeit vom 1. Mai bis Ende September wird bei der unterzeichneten Behörde  
täglich **Sonnabends** von früh 8 bis Nachmittags 3 Uhr durchgearbeitet.  
Schwarzenberg, den 28. April 1899.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Krug v. Ridda. G.

Die Einbruchstation **Wittigsthal** ist wieder geöffnet.  
Schwarzenberg, am 30. April 1899.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Krug v. Ridda.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommensteuereinschätzung den  
Beitragspflichtigen bekannt gemacht worden sind, werden in Gemäßheit der Bestimmung  
in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 alle Personen, welche hier ihre  
Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber die Steuererklärung nicht haben behändigt werden  
können, aufgefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen  
Ortssteuereinnahme anzumelden.  
Schönheide, am 28. April 1899.

Der Gemeindevorstand.

### Das arbeitende Volk.

Der „Vorwärts“ wärmt in einem schwülstigen Artikel über  
die sogenannte Maifest wieder einmal die Legende auf, daß die  
Gegenwart und die Zukunft der Menschheit auf der Arbeiterklasse  
ruhen. „Wessen Hände schaffen die Werkzeuge der bürgerlichen  
Gesellschaft; sind es die Grafen, Kraut- und Schlotjunken, die  
unsere Flotten bauen und die Waffen schmieden für unsere Heere?“  
Es ist „das arbeitende Volk“, so beantwortet das sozialdemokratische  
Blatt diese Frage. Wer ist das „arbeitende Volk“? Der „Vor-  
wärts“ behauptet, daß jeder ein Nichtsthuer sei, der nicht „schweißige  
Hände“ vorweisen könne. Entspricht das der Wahrheit? Nun  
und nimmermehr! Arbeiten müssen wir alle. Nur wenigen ist  
es vergönnt, in unverbinderter Ruhe das Leben zu genießen, und  
diese führen durchaus nicht immer ein beneidenswerthes Dasein.  
Wenn wir uns aber die andere, „nicht körperliche Arbeit“ näher  
ansehen, so werden wir bemerken, daß sie nicht weniger anstrengend  
ist, als die „Hand-Arbeit“ am Amboss, an der Drehbank oder in  
der Fabrik.

Nährt sich denn ein Fabrikbesitzer, ein Arbeitgeber nur von  
dem Schweiß seiner Arbeiter und Faulenzer? Wenn der Leiter  
der Fabrik ein Faulenzer ist, so wird es bald im ganzen Betriebe  
rückwärts gehen. Die „Arbeiter“ würden es bitter empfinden  
durch Lohnabzüge und Entlassungen, was es heißt, in einer schlecht  
geleiteten Fabrik thätig zu sein, weil dann die Bestellungen immer  
mehr nachlassen würden, und die Fabrik sich nicht mehr rentieren  
könnte. Wenn der Kopf nicht gebacht hat, hat die Hand nichts  
zu thun. In den Bureaus der Fabriken kann man sehen, mit  
welchen sorgenschweren, nachdenklichen Gesichtern die Fabrikherren  
über ihren Büchern sitzen und in redlicher Anstrengung sich ab-  
mühen!

Nach sozialdemokratischer Auffassung ist auch der Handwerks-  
meister ein Nichtsthuer. Kommen diese etwa durch den Fleiß  
ihrer Gesellen und Lehrlinge vorwärts, wenn sie Faulenzer sind?  
Haben diese Meister keine „Arbeit“ zu verrichten? Nun, wir  
meinen, jeder Lehrling, der bei einem ordentlichen Meister arbeitet,  
wird das Gegentheil bezugen können; er wird wissen, daß die  
Rundhaft des Geschäftes von dem Fleiß und der Sachkenntnis  
des Meisters abhängt. Der Meister muß der erste Arbeiter seines  
Geschäftes sein.

Sind endlich etwa die, die mit dem Kopfe arbeiten, Nichts-  
thuer? Wohl keiner außer den Sozialdemokraten wird zu be-  
haupten wagen, daß geistige Arbeit keine Arbeit wäre. Die Kopf-  
arbeit der Gelehrten, Beamten, Geistlichen, Aerzte u. ist unzweifel-  
haft die aufreibendste. Sie erfordert die längste Vorbereitung,  
sie läßt sich nicht nach einem Normal-Arbeitsstag regeln, sondern  
wer sich wissenschaftliche Kenntnisse aneignen will, um sie in  
seinem Beruf zu verwerten, der muß seine ganze Kraft und freie  
Zeit nur den Studien widmen. Nur durch solches unermüdeliche  
Forschen, in dem ein Mensch vor keiner Arbeit zurückschreckt, kann  
etwas geleistet werden; nur dadurch sind die gewaltigen Fort-  
schritte in der Industrie, im Eisenbahnwesen, in der Telegraphie u.,  
von denen wir Alle Nutzen haben, zustande gekommen.

Es zeugt in der That von einer großen Rückständigkeit der  
Sozialdemokratie, daß sie immer wieder auf solche, in ihren eigenen  
Reihen widerlegte Behauptungen zurückkommt. Auch in der  
sozialdemokratischen Partei bemerht man bekanntlich die „In-  
telligenzen“ höher als die Handarbeiter, und wenige von den  
sozialdemokratischen Führern würden imstande sein, „schweißige  
Hände“ zum Zeichen dafür, daß sie zum „arbeitenden Volke“  
gehören, vorzuweisen. Das nennt aber die Sozialdemokratie „Auf-  
klärung“, wenn sie den Massen dadurch schmeichelt, daß sie be-  
hauptet, die Arbeiterklasse sei es, von welcher das Wohl und das  
Wehe der Menschheit abhängt. Würde man alle die besitzlosen,  
die die Sozialdemokratie unter die Nichtsthuer rechnet, so würden  
dies ohne Frage die Arbeiter am schwersten empfinden, und sie  
würden trotz ihrer Körperkräfte und ihrer mit Schweiß gezeigten  
Fäuste nicht aus und ein wissen.

Wann wird der Zukunftsstaat errichtet? In einem  
Artikel des „Vorwärts“ zur Verherrlichung der Maifester heißt  
es: „Heute feiern wir das Welt-Maifest der Arbeit zum zehnten  
Mal. Und in zehnmal zehn Jahren, wenn das Elend und die  
Unterdrückung der heutigen Gesellschaft nur noch häßliche Er-  
innerungen der Vergangenheit sind, wird das Maifest der Arbeit  
noch gefeiert werden von glücklichen Menschen, die sich heiter  
und frieblich der vernünftigen und menschlichen Zustände freuen,  
für die wir heute, in dieser Gesellschaft anarchischer Unordnung  
und Gewaltthat, in fortwährendem Kampfe zu ringen haben.“ —  
Der Prophet im „Vorwärts“ ist viel vorichtiger als Nebel, der  
1891 prophezeite, daß „eines Tages der große Kladderadatsch  
schneller kommen werde, als man sich träumen lasse.“ Bekanntlich  
hatte damals Engels sogar schon das Jahr 1898 als dasjenige  
des Triumphes der Sozialdemokratie bezeichnet. — Liebschnecht giebt  
den Zukunftsstaat in einem Artikel der Wiener Zeitschrift „Die  
Waage“ preis. Nebel hat den Zukunftsstaat in seinem Buch  
„Die Frau“ eingehend geschildert. Liebschnecht aber erklärt: „Zu-  
kunftsstaat! Was versteht man denn eigentlich unter dem seltsa-  
men Wort? Zukunftsstaat! Wo fängt die Zukunft an, wo hört  
die Gegenwart auf... Wie oft höre ich die sehnüchtige Frage:  
„Werden wir es noch erleben?“ „Es“ das heißt die Erfüllung  
unseres Ideals: Werden wir? Ja und nein! Nein, denn kein  
Ideal wird erfüllt. Haben wir erreicht, was uns heute als  
Höchstes erscheint, so ist Höheres und Weiteres schon vor uns.  
Wenn das wahr ist, daß der Mensch mit seinen Zielen wächst,  
so ist es nicht weniger wahr, daß die Ziele mit dem Menschen  
wachsen. Der „Zukunftsstaat“ hat seinen Anfang und sein Ende,  
stets, bis unser Planet erstarrt ist, wird vor der voranzrühenden  
Menschheit ein „Zukunftsstaat“ liegen. Und doch werden wir  
ihn erleben. Nicht werden — wir erleben ihn, wir erleben sein  
Werden, er wird uns um. Wir sind mitten in der sozialen Re-  
volution. — Bemerkenswerth ist auch folgendes Eingeständnis  
Liebschnechts: „Niemand befreit, daß ein Gebildeter im Durch-  
schnitt stücker ist als ein Ungebildeter. Der Rousseau'sche Na-  
turmensch, der die Kulturmenschen beschämt, ist ein Traum, der  
niemals und nirgends Wirklichkeit war.“

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 29. April. Se. Maj. der  
Kaiser hat an den Präsidenten der Vereinigten Staa-  
ten folgendes Telegramm gerichtet: „An den Präsidenten der  
Vereinigten Staaten, Washington. Der Kaiserliche Generalpost-  
meister hat Mir soeben gemeldet, daß Eure Excellenz freundlichst  
Ihre Zustimmung zur Landung des deutschen Kabels an den  
Küsten der Vereinigten Staaten erteilt haben. Diese willkom-  
mene Nachricht wird einmüthige Befriedigung und Freude im  
ganzen deutschen Reiche hervorrufen und ich danke Euerer Ex-  
zellenz dafür aufs herzlichste. Möge das neue Kabel unsere beiden  
großen Nationen noch enger verbinden und Frieden, Wohlfahrt  
und Wohlwollen unter ihren Angehörigen fördern helfen! Wil-  
helm I. R.“ — Hierauf ist vom Präsidenten McKinley folgendes  
Antworttelegramm eingegangen: „Seine Kaiserliche und königliche  
Majestät Wilhelm II., Potsdam Schloß. Ich habe mit Vergnügen  
Euerer Majestät Telegramm über die Verbindung der beiden  
Länder durch ein direktes Kabel erhalten. Es gereicht mir zur  
aufrichtigen Befriedigung, der Landung dieses neuen Kabels an  
den Küsten der vereinigten Staaten meine Zustimmung zu ertei-  
len, umso mehr, als ich darin eine Gelegenheit erblicke, die  
hohe Aufgabe des internationalen Telegraphenverkehrs zu fördern,  
indem dadurch räumlich getrennte Nationen enger verbunden und  
ihre Angehörigen in inniger Beziehung gebracht werden im  
Interesse wechselseitigen Verkehrs und freundschaftlichen Wohl-  
wollens. Daß das neue Kabel sich als weiteres Band zwischen  
den beiden Ländern bewähren möge, ist mein heißer Wunsch und  
meine Hoffnung. Wilhelm McKinley.“

— Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Nachdem vor einiger  
Zeit deutsche Blätter die Nachricht verbreitet hatten, daß nach  
einer Anzeige des früheren französischen Fremdenlegationsrats Fischer  
an das Bezirkskommando in Landsberg a. W. ein deutscher  
Kriegsgefangener in einem Fort bei Markeile oder in  
Saiba in Alger seit nahezu 30 Jahren zurückgehalten werde,  
sind trotz der Zweifel, denen das Gerücht von vorn herein be-  
gegnet wurde, Ermittlungen angestellt worden. Wie vorauszu-  
sehen war, hat sich herausgestellt, daß es sich wieder einmal um  
müßige Erzählungen handelt, die jeder thatsächlichen Unterlage  
entbehren.

— Prinz Heinrich unternimmt demnächst eine Expedition  
ins Innere Chinas. Es soll die Absicht bestehen, auf dem  
Jangtsekiang etwa 100 Meilen weit vorzudringen. Das Kanonen-  
boot „Uris“ soll für die Stromfahrt in Aussicht genommen sein.  
Der Jangtsekiang ist die wichtigste, durch dichtbesiedelte Provinzen  
gehende Seehandelsstraße des chinesischen Reiches, die bei gün-  
stigen Wasserständen bis Hankau hinauf für Dampfer benutz-  
bar ist. Der Schiffsverkehr auf diesem gewaltigen Strome war  
bisher vollständig in den Händen der englischen und der chinesischen  
Flagge.

— Im Briefverkehr Deutschlands mit den deutschen  
Schutzgebieten sowie der deutschen Schutzgebiete untereinander  
sind vom 1. Mai ab die Taxen in Kraft getreten, die innerhalb  
Deutschlands gelten. Dieselben Taxen gelten vom 1. Mai ab  
auch von den deutschen Kriegsschiffen im Ausland bei der  
Beförderung durch das Marinepostbureau in Berlin.

— Schweden-Norwegen. Vor einigen Tagen haben  
die schwedischen Kammerauschüsse den patriotischen Beschluß ge-  
faßt, für Flottenzwecke 10 Millionen Kronen (11 1/2 Millionen  
Mark) mehr zu bewilligen, als die Regierung verlangt hatte.  
Wie aus Stockholm telegraphirt wird, genehmigte der schwedische  
Reichstag am Sonnabend in gemeinsamer Abstimmung der beiden  
Kammern einen außerordentlichen Betrag von 13,200,000 Kronen  
(14,850,000 Mark) zu Schiffneubauten. Im Ganzen wurden  
für die Flotte 16,700,000 Kronen (18,787,500 Mark) bewilligt.

— Amerika. Ueber die Vorgänge auf den Philippinen  
sind bemerkenswerthe Nachrichten eingelaufen. Nach Washingtoner  
Drachmelungen hat sich der Stabschef des philippinischen Ober-  
befehlshabers nach Manila begeben, um dort mit den Amerikanern  
wegen Beendigung des Krieges in Unterhandlung zu treten. So  
erfreulich es wäre, wenn dem bedauerlichen Blutvergießen ein  
Ziel gesetzt würde, so wenig ist der gemeldete Vorgang an sich  
geeignet, die Zuversicht, daß das Ende des Krieges nahe bevorsteht,  
begründet erscheinen zu lassen. Unwillkürlich drängt sich der Ge-  
danke auf, daß die Philippiner durch die Einleitung der Verhand-  
lungen Zeit zu gewinnen suchen, um sich auf die Fortsetzung des  
Kampfes besser einrichten zu können. In Washington selbst  
scheint die Hoffnung auf baldige Beendigung des Krieges nicht  
rückhaltlos gehegt zu werden. Trotzdem werden die Amerikaner  
den Philippinen weit entgegenkommen, denn trotz ihrer vereinzelt  
Siege ist ihre Gesamtlage keineswegs befriedigend und die  
demokratischen Regierungsgegner in der Heimath werden immer  
ungebuldiger.

— Nach einer Drahtmeldung aus Washington, 29. April,  
belieben sich die amerikanischen Verluste in dem Feldzuge  
auf den Philippinen bis zum vorhergehenden Tage auf 198 Tode  
und 1111 Verwundete.

— New-York, 29. April. Das „Evening Journal“ meldet  
aus Manila: Aguinaldo erbot sich heute, sich mit seinen Leuten  
zu ergeben unter der Bedingung der Unabhängigkeit und eines  
amerikanischen Protektorats.

— Washington, 29. April. Ein Telegramm des Generals  
Otis aus Manila meldet, daß die Konferenz mit Vertretern  
der Aufständischen heute früh beendet wurde. Dieselben ersuchten  
um Einstellung der Feindseligkeiten für drei Wochen, damit der  
Kongreß der Philippinen einberufen werden könne, um zu beschließen,  
ob der Krieg fortzusetzen oder Friedensbedingungen vorzuschlagen

auf.  
h gefon-  
enthal  
wollen  
n Unter-  
yer,  
entthal.  
te,  
Rosen-  
Sta-  
mütter-  
versch.  
n, Ra-  
ersch. m.  
neret.  
ädchen  
eschäftig-  
die Exp.  
is  
age 13.  
00  
7.50  
0.—  
2.50  
etc.  
N.  
offeln  
Tittel  
olab.  
Berein  
il, Nachm.  
lung.  
Vorstand.  
milia.  
Berein-  
r.  
and.  
Anzeige-  
Mai und  
Expedition,  
sowie bei  
Wandbrief-  
mitsbl.  
nd.  
Magnum.  
10, Grab.  
11, .